

Das Polnische Konik

1. Auflage

Tadeusz Jezierski & Zbigniew Jaworski



Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 658

Westarp Wissenschaften · Hohenwarsleben · 2008

Inhaltsverzeichnis

1	Herkunft und Zuchtgeschichte	9
1.1	Die wilden Ahnen des Koniks	9
1.2	Die Entstehung der Rasse Konik Polski	16
1.3	Die Zucht- und Gestütsgründung vor dem 2. Weltkrieg	18
1.4	Das Rückzüchtungsexperiment von T. VETULANI	19
2	Entwicklung der Konik-Zucht während des 2. Weltkrieges und danach	21
2.1	Stallzucht	23
2.1.1	Versuchsstation Popielno	23
2.1.2	Gestüt Racot/Kobylniki	27
2.1.3	Gestüt Dobrzyniewo	30
2.1.4	Landesgestüt Sieraków	31
2.1.5	Gestüt des Landwirtschaftlichen Kombinats Manieczki	32
2.1.6	Gestüt Florianka im Roztoczański-Nationalpark	33
2.1.7	Kleinere Landeszüchten	33
2.1.7.1	Grójec-Zuchtregion	34
2.1.7.2	Busko-Zuchtregion	36
2.1.7.3	Wielkopolska-Zuchtregion	36
2.1.7.4	Andere Regionen	38
2.2	Reservatzucht	38

2.2.1	Nationalpark Białowieża	40
2.2.2	Konik-Reservat in der Versuchsstation Popielno	42
2.2.3	Wildgehege von Koniks im Roztoczański Nationalpark	47
2.2.4	Wildgehege von Koniks in Zielony Ostrów	51
2.2.5	Andere private Reservatszuchten und Robusthaltungen	53
2.2.5.1	Wojnowo-Majdan	54
2.2.5.2	Landschaftspark Barycz-Tal	56
2.2.5.3	Kuligi-Grądziki bei Rajgród	56
3	Charakteristik der Konik-Blutlinien	60
3.1	Hengstlinien	61
3.2	Stutenlinien	70
4	Merkmalausprägung	95
4.1	Exterieur	95
4.1.1	Fellfarbe	95
4.1.2	Aalstrich und Streifung an Gliedmaßen	100
4.1.3	Abzeichen	102
4.1.4	Körpermaße	103
4.1.5	Körperbau	111
4.2	Interieur	113
4.2.1	Langlebigkeit	113
4.2.2	Gesundheit und physiologische Merkmale	118
4.2.2.1	Hufpflege	119
4.2.2.2	Resistenz gegen Parasiten	120
4.2.2.3	Blutzusammensetzung	121
4.2.3	Fertilität	124

4.2.4	Futtermittelnutzung	133
4.2.5	Wachstumsverlauf und Wachstumsausgleich	136
4.2.6	Anpassung an Umweltbedingungen	140
4.2.7	Polymorphismus von Blutgruppen und andere genetischen Marker	146
4.3	Verhalten	154
4.3.1	Temperament	156
4.3.2	Mensch-Tier-Beziehungen	158
4.3.3	Sozialverhalten	162
4.3.4	Sexualverhalten	171
4.3.5	Geburtsverhalten und Mutter-Fohlen-Beziehungen	174
4.3.6	Futtermittelnutzungsverhalten	178
4.3.7	Eliminationsverhalten	185
4.3.8	Erkundungs- und Spielverhalten	186
4.3.9	Körperpflegeverhalten	188
4.3.10	Abwehrverhalten gegen Insekten	191
4.3.11	Beziehung zu Raubtieren und anderen Tierarten	195
4.4	Nutzungsmerkmale	196
4.4.1	Zugleistung	199
4.4.2	Reiteigenschaften	208
4.4.3	Hippotherapie	215
4.4.4	Eignung zur Landschaftspflege	216
5	Züchtungsproblematik	219
5.1	Zuchtbuch	219
5.2	Brandzeichen und andere Identifizierungsmaßnahmen	221
5.3	Linienzucht	223

5.4	Selektion	227
5.5	Inzucht	230
5.6	Kriterien der Paarung	233
5.7	Kreuzungszucht	235
6	Die Konik-Zucht im Ausland	240
6.1	Deutschland	241
6.2	Die Niederlande	245
6.3	Frankreich	247
6.4	Großbritannien	247
6.5	Andere Länder	248
7	Erhaltung der Rasse als Erbe und Genreserve	249
8	Zukunftsperspektiven der Konikzucht und -nutz	252
9	Schlusswort und Danksagung	254
10	Literaturverzeichnis	257

1 Herkunft und Zuchtgeschichte

1.1 Die wilden Ahnen der Koniks

In vielen historischen Quellen werden vermutete wilde Urahnen der heutigen Koniks erwähnt. PRUSKI (1959) hat in seiner Monografie über Wildpferde Europas alle wichtigen Erwähnungen dieses Themas in für den gegenwärtigen Leser schwer zugänglichen Literaturquellen zusammengefasst und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Eine genauere Erforschung der Herkunft der Koniks erweist sich jedoch als problematisch. Die Berichte in den historischen Quellen sind oft ungenau, verwirrend oder widerspruchsvoll, teilweise auch dadurch, dass sie von Laien verfasst wurden.

Eine der ersten schriftlichen Mitteilungen über Wildpferde in Osteuropa wurde von HERODOT (484-425 v.Chr.) verfasst. Er berichtet im Kapitel 52 des vierten Teils seines Werkes »Geschichte« über weiße Wildpferde, die am Fluss Hypanis (heute der Boh im ukrainischen Podolien) weideten. Ob diese Pferde wirklich weiß waren, kann bezweifelt werden, da das griechische Wort leukos sowohl weiß als auch hell bedeutet. Es ist heute bekannt, dass Wildpferde meistens mausgrau, mausfalb bzw. aschfalb in verschiedenen Schattierungen gefärbt sind. Manche Wildpferde weisen die Tendenz zu einer im Winter helleren Fellfarbe auf. Weil das Fell dann flaumiger ist (PRUSKI 1959), erscheint es heller. Bis zum 8. Jh. n.Chr. bildete Wildpferdefleisch einen wesentlichen Anteil an der Nahrung der mittel- und osteuropäischen Bevölkerung. Als Beweis dafür kann gelten, dass Papst GREGOR III. im Jahr 732 den Missionar BONIFAZIUS, der später zum Bischof ernannt wurde, nach Thüringen, Sachsen und Bayern entsandt hat und ihn ermahnte, den Wild- und Hauspferdefleischverzehr der dortigen Bevölkerung zu unterbinden.

In den Schriften des berühmten Philosophen, Theologen und Naturforschers ALBERTUS des Großen (1193-1280) findet man Bemerkungen zu Wildpferden auf deutschen Gebieten und u.a. interessante Einzelheiten zur Farbe dieser Pferde. Er schrieb im Buch 22, dass die natürliche Fellfar-

be dieser Pferde, die sich in den Wäldern aufhalten, Mausgrau mit einem dunklen Aalstrich ist, der sich vom Kopf über den Rücken bis zum Schweif erstreckt.

F. CHR. DAHLMANN berichtet in seinem Buch über die Geschichte von Dänemark (Hamburg 1840-1843), dass dort noch im 12. Jh. auf Wildpferde, die in großer Anzahl vorkamen, gejagt wurde.

H. RÖSLIN schreibt 1593 in Straßburg in einem Werk über Elsass-Lothringen, dass sich in den Vogesen die Herden von Wildpferden länger als in anderen westeuropäischen Gebieten erhalten haben und sich dort frei vermehren konnten. Er stellte dabei fest, dass die Wildpferde viel wilder und schneller als Hirsche waren und das Fangen dieser Pferde große Schwierigkeiten bereitete. Einmal gefangen, wurden sie aber nach einer gewissen Zeit zahm und galten als sehr genügsame Nutzpferde.

Es kann angenommen werden, dass sich die Wildpferde in Osteuropa länger als in Westeuropa erhalten haben. Von Wildpferden in den Waldgebieten Ostpreußens und Litauens berichtete ERASMUS STELLA in seinem Werk »De Borussiae antiquitatibus libri duo« (Basel 1518). Er wies darauf hin, dass die Wildpferde den Hauspferden ähnelten, sich von ihnen aber durch »weiche Rücken« unterscheiden würden, wodurch sie für die Arbeit unbrauchbar wären. Dagegen würde das Fleisch dieser Tiere gern von den Einheimischen verzehrt werden. Die abzuweisende Behauptung vom »weichen Rücken« der Wildpferde in Ostpreußen und Litauen wurde gleichwohl auch durch den Franziskaner SEBASTIAN MÜNSTER in »Cosmographia Universalis« (Basel 1541) und vom hervorragenden schweizerischen Naturforscher CONRAD GESNER in »Historia animalium« (Tiguri 1551-1587) wiederholt.

FRITZ RÜNGER hat in seiner Arbeit über Zucht und Haltung der Ritterpferde des Deutschen Ordens aus alten Dokumenten des Deutschen Ordens und der ostpreußischen Städte zahlreiche Notizen über Wildpferde im 15. und 16. Jh. angeführt, z.B. in der Gegend von Lyck, dem heutigen Ełk, (1425 und 1543), Wegobork (1514), Ragnit (1516), Taplacken (1546) sowie in Tierparks bei Königsberg, Marienburg und Stuhm.

Im 16. Jh. galten die Wildpferde in Westeuropa als ausgestorben und in Osteuropa wurden sie immer seltener. Sie waren ein begehrtes Jagdobjekt für die damals Herrschenden und Adeligen, wurden aber auch oft zum geschätzten Geschenkgegenstand. Große Verdienste für die Erhaltung der Wildpferde wurden dem preußischen Prinzen ALBRECHT VON HOHENZOLLERN (1490-1568), der auch der letzte Großmeister des Deutschen Ordens war, zugeschrieben. Er hielt Wildpferde in seinem Tierpark.

Zahlreiche Informationen über Wildpferde verdanken wir den Berichten von Reisenden u.a. Chronisten ihrer Zeit. Der französische Ingenieur GUILLAUME LE VASSEUR DE BEAUPLAN (1600-1673) schrieb über Wildpferde aus der Ukraine, dass sie als unzählbar galten und sich nur als Fleischlieferanten eigneten. Weiter behauptete er, dass die Wildpferde kranke Beine hätten, weil ihr Hufhorn nicht bearbeitet würde und das ausgewachsene Hufhorn das Laufen gravierend erschwere.

Der polnische Autor CZAPSKI (1871, 1874) berief sich auf zahlreiche Mitteilungen von Reisenden und hielt Wildpferde, die damals in Wildparks gehalten wurden, für nutzlos, weil das Wachstum von deren Hufhorn in keinem Verhältnis zur Abnutzung durch die Bewegung stünde, wodurch das ausgewachsene Hufhorn zu verkrüppelten Gliedmaßen führe. Viele andere Autoren dagegen machten keine Bemerkungen über Hufprobleme, wenn sie von Wildpferden schrieben. Einige wiederholten nach CZAPSKI (1874) die These von den deformierten Hufen, zweifelten aber daran, dass es sich wirklich um Wildpferde gehandelt habe und vermuteten eher verwilderte Hauspferde, die z.B. in Kriegszeiten der menschlichen Obhut entkommen sein könnten. Es muss betont werden, dass die echten Wildpferde unter natürlichen Bedingungen keine Probleme mit ihren Hufen haben. Vermutlich handelte es sich sowohl bei den von LE VASSEUR DE BEAUPLAN als auch bei den von CZAPSKI beschriebenen um Pferde, die gefangen und über eine längere Zeit in kleinen Gehegen gehalten wurden, sodass sie keine Gelegenheit hatten, ihr Hufhorn durch Laufen abzunutzen.

Wertvolle Bemerkungen zu Wildpferden auf den Gebieten Polens im 18. Jh. hinterließ BALTHASAR HACQUET (1739-1815), der während des Siebenjährigen Krieges als Arzt bei der Österreichischen Armee im Dienst war. Er war nicht nur Arzt sondern auch Naturforscher und unternahm zahlreiche Studienreisen durch Südostpolen, Galizien und die Karpaten. In seinem vierbändigen Reisebericht »Hacquets Neueste physikalisch-politische Reise durch die Dacischen und Sarmatischen oder nördlichen Karpathen« (Nürnberg 1790-1796) schreibt er im dritten Band, dass er in der Gegend der Stadt Zamość einen Tierpark besuchte, wo u.a. Wildpferde gehalten wurden. Er beschreibt diese Pferde als klein, schwarz-bräunlich und mit großen und dicken Köpfen. Die Haare in der Mähne und am Schweif wären eher kurz und der Hengst zeichne sich durch einen Bart aus. Diese Tiere seien völlig unzählbar. Da sie sich allzu stark vermehrt hatten, wurden manche von ihnen abgeschossen und andere nach Lvov, dem früheren Lemberg, abtransportiert, wo sie zu Schaukämpfen mit Raubtieren eingesetzt wurden, wobei sie viel Mut und Entschlossenheit zeigten.

Wichtige Informationen zur Geschichte der wilden Vorfahren der Koniks sind auch in den Memoiren des polnischen Schriftstellers KAJETAN KOZMIAN

(1771-1856) zu finden. Er beschreibt ebenfalls den Wildpark, »der etwa drei Meilen von der Stadt Zamość entfernt war und sich über eine Meile erstreckte. Der eingezäunte Wildpark wurde von den Dorfbewohnern bewacht und beherbergte verschiedene Grasfresser wie Hirsche, Rehe und Damwild. Raubtiere, wie z.B. Bären, die in das Gehege von Zeit zu Zeit eingedrungen waren, wurden abgeschossen«. 1783 hat KOZMIAN den Wildpark persönlich besucht und dort eine Herde von Wildpferden gesehen. Besonders interessant ist die Beschreibung der Exterieurmerkmale dieser Pferde. KOZMIAN als Laie beschreibt die Wildpferde als »klein, aber kräftig, mit dicken, aber glatten Gliedmaßen, von enormer Kraft und einfarbig von einer dunklen Mausfarbe«. Der Autor erwähnt, dass solche Wildpferde noch bis vor Kurzem in freier Wildbahn angetroffen werden konnten, doch hätte man sie dezimiert, weil sie im Winter Schäden an Heuvorräten anrichteten, die für Hauspferde und Rinder angelegt worden waren.

Ebenso wichtig für die Geschichte der Wildpferde in Osteuropa sind die Mitteilungen des Hauptförsters des Polnischen Königreiches, JULIUS BRINCKEN. In seinem Buch »Memoires descriptif sur la foret imperiale de Białowieża en Lituanie« (BRINCKEN 1828) schreibt er: »Es ist noch keine 100 Jahre her, als das Wildpferd noch im ostpolnischen Białowieża-Urwald beheimatet war. Noch vor 40 Jahren hat man es im Norden Litauens gelegentlich gesehen. Die Dezimierung dieser Tiere ist dem Menschen zuzuschreiben, der die Jungpferde abfing und die erwachsenen Tiere abschoss. Die letzten Tiere, die gefangen wurden, hat man an den großen Tierpark von Graf ZAMOYSKI in der Nähe der Stadt Biłgoraj geliefert, wo sie jahrelang zusammen mit anderem Wild gehalten wurden. Da die Wildpferde aber keine Nutzen brachten und der Tierpark in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, verschenkte man die Wildpferde vor etwa 20 Jahren an die Kleinbauern in der Umgebung des Wildparks. Noch heutzutage kann man diese Pferde unter dortigen Bauernpferden erkennen.«

Am längsten haben sich in Europa die Wildpferde in den südrussischen Steppen erhalten. In Russland nannte man die wildlebenden Pferde im Volksmund allgemein Tarpane (PRUSKI 1959), wobei dieser Name sowohl für echte Wildpferde als auch für verwilderte Hauspferde, für Mischlinge zwischen Hauspferden und Wildpferden und sogar für die sog. Halbesel (Kulane, Dschiggetais, Kiangs, Khurs und Onager) gebraucht wurde. Wahrscheinlich hat man früher auch asiatische Wildpferde Tarpane genannt, und erst später wurde dieser Name spezifisch für die mausfarbigen Wildpferde der Schwarzmeer-Steppe benutzt. In der wissenschaftlichen Literatur Russlands hat 1762 als erster PETER RYTCHKOW den Namen Tarpan verwendet, und bis etwa Mitte des 19. Jhs. bürgerte sich der Begriff als Bezeichnung für die osteuropäischen Wildpferde ein.

Von den vielen Autoren, die von Steppen-Wildpferden berichteten (PRUSKI 1959), sind zwei als äußerst wichtig zu nennen. Die wertvollsten Berichte über Wildpferde in Russland kommen von SAMUEL GOTTLIEB GMELIN (1744-1774). Er war als deutscher Naturforscher im Dienst der Russischen Akademie der Wissenschaften. GMELIN hat die Wildpferde, die er 1768 bei Woronesch sah, ziemlich genau beschrieben: »Die größten der Wildpferde sind kaum von der Größe der kleinsten russischen Hauspferde. Der Kopf ist sehr dick. Die Ohren sind sehr spitzig und von einer Länge wie bei Hauspferden oder manchmal länger und herabhängend. Die Augen sind feurig. Die Mähne ist kurz und kraushaarig, der Schweif mehr oder weniger behaart, aber immer etwas kürzer als bei Hauspferden. Die Mausfarbe ist charakteristisch für alle Wildpferde in dieser Gegend, aber manche Leute berichteten auch von weißen oder grauen Pferden. Am Bauch erscheint die Farbe heller, und die Beine sind ab etwas unterhalb der Hälfte bis zu den Hufen schwarz. Das Fell ist sehr lang und dicht, und beim Berühren wirkt es eher wie Pelz als wie Pferdefell. Beim Laufen sind sie sehr schnell, etwa doppelt so schnell wie Hauspferde. Die Wildpferde sind sehr scheu und ergreifen die Flucht beim geringsten Geräusch.«

Zum Sozialverhalten der Wildpferde schrieb GMELIN, dass jede Pferdeherde sich einen Führer wähle, der immer an der Spitze der Herde geht und dass die anderen Pferde ihm folgen. Wurde der Leithengst getötet, zerstreuten sich die anderen Herdenmitglieder ratlos und fielen dann leicht Jägern oder Raubtieren zum Opfer. Aufgrund des heutigen Wissensstandes muss hier korrigiert werden, dass der Leithengst nicht gewählt wird, sondern der stärkste Hengst sich diese Stelle in der Rangordnung erkämpft, und im Falle seines Todes einer der stärksten Junghengste die Führung in der Herde übernimmt. GMELIN berichtet weiter, dass die Wildpferde im Winter viele Schäden an Heuvorräten anrichteten.

Ein anderes Problem war es, dass die Wildhengste oft Hauspferde auf den entfernten Weiden angriffen, wobei sie die Haushengste meistens im Kampf töteten und die Stuten deckten oder gar entführten und in ihre Herden eingliederten. Laut GMELIN waren die gefangenen Wildpferde sehr schwierig zu zähmen und kaum einzureiten oder einzuspannen. In den meisten Fällen starben sie nach etwa einem Jahr in der Gefangenschaft. Da die Kreuzungsprodukte aus zufälligen Paarungen zwischen einem Wildhengst und Hausstuten viele Eigenschaften des wilden Vaters aufwiesen, muss man sich nicht wundern, dass für die damaligen Bauern die Wildpferde zum Albtraum und mit allen Mitteln bekämpft wurden. Die Berichte von SAMUEL GMELIN, die er 1768 verfasste, sind deshalb so wichtig, weil er sich als erster Naturforscher für die Wildpferde in Russland interessierte, sie persönlich in Augenschein nehmen konnte und diese Pferde beschrieb.

Nach GMELIN ist der wissenschaftliche Name der osteuropäischen Wildpferde *Equus caballus gmelini* ANTONIUS. Leider sind die Berichte GMELINS über Wildpferde nicht vollständig und in vieler Hinsicht lückenhaft. Er hat sich z.B. nicht dazu geäußert, ob er die Wildpferde für echte Wildtiere im zoologischen Sinn oder für verwilderte Hauspferde hielt.

Der zweite Naturforscher, der die Wildpferde persönlich gesehen hat und dann sowohl das Aussehen als auch Verhaltensweisen dieser Tiere beschrieb, war PETER PALLAS (1741-1811). Der deutsch gebürtige PALLAS war im russischen Dienst und bekam 1768 von der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg den Auftrag, eine langfristige Studienreise durch Ostrussland und Westsibirien zu unternehmen. Diese Reise dauerte etwa sechs Jahre. Seine Beobachtungen hat PALLAS in dem Werk »Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches« (Petersburg 1771-1776) veröffentlicht. Er schrieb, unter den in ostrussischen Steppen lebenden Kosaken seien viele Tataren, die oft in die höher liegenden, nicht bewohnten Gebirgssteppen reiten, um Wildpferde für die Fleischgewinnung zu jagen. Er glaubte aber, die Steppenpferde stammten meistens von verwilderten Hauspferden ab, die während der verschiedensten Kriegswirren der menschlichen Obhut entkamen. Sie ähnelten im Aussehen den kleinen russischen Pferden, doch hätten sie dickere Köpfe, spitzere Ohren, kurze, kraushaarige Mähnen und kurze Schweife. Die Fellfarbe der Steppenpferde bezeichnete er als fahles Braun mit helleren Gliedmaßen. Ab und zu könne man Dunkelbraune und Grauschimmel antreffen. Schecken gebe es nicht, und Rappen seien recht selten. Diese Pferde lebten in Herden von fünf bis 20 Tieren. Wenn die Junghengste heranwachsen, werden sie vom Leithengst aus der Herde vertrieben und streifen dann solitär durch die Steppe, bis sie adult werden und endlich Jungstuten antreffen, sodass sie eigene Herden bilden können.

PRUSKI (1959) zitiert in seiner Monografie »Wildpferde Osteuropas« zahlreiche Berichte von einzelnen gefangenen Wildpferden in Russland im 19. Jh., die als Sehenswürdigkeiten auf landwirtschaftlichen Gütern oder in zoologischen Gärten gehalten wurden. Die bekanntesten und am besten beschriebenen bzw. untersuchten Tiere waren zwei Tarpane. Der sog. Krim-Tarpan, der 1862 in den neu gegründeten Zoologischen Garten Moskau geliefert wurde. Das Tier wurde 1854 als kleines Fohlen im Dnieprov-Kreis gefangen. Es war aber nie ganz sicher, ob es sich wirklich um ein Wildpferd handelte oder um ein verwildertes Hauspferd oder gar um ein verkümmertes Bauernpferd. Wegen dieser Meinungsdiskrepanzen zur Abstammung des Krim-Tarpans hat man die zoologische Dokumentation über dieses Tier etwas vernachlässigt. Viel besser wurde dagegen das zweite Tier, der sog. Cherson-Tarpan, dokumentiert und beschrieben. Der Cherson-Tarpan

wurde 1866 in der Steppe beim Städtchen Novo-Voronowka am Dnjepr als neugeborenes Hengstfohlen gefangen und durch eine Ammenstute aufgezogen. Im Alter von drei Jahren ist er kastriert worden, weil er sich bösartig gegenüber Hauspferden zeigte und sich nicht einreiten ließ.

Im Russland des 19. Jhs. sind auch dem Naturforscher und Gutsverwalter JOSEF SZATILOW (1824-1889) große Verdienste bei der Gewinnung der letzten lebenden Tarpane für wissenschaftliche Zwecke zuzuschreiben. Er hat sowohl bei der Übergabe des Krim-Tarpans als auch des Cherson-Tarpans an den Zoologischen Garten in Moskau vermittelt. Der Cherson-Tarpan überlebte im Moskauer Zoo nur ein paar Jahre und starb 1887. Nach dem Tod dieses Tieres hat man noch gelegentlich von Sichtungen von Tarpanen in südrussischen Steppen berichtet, doch wurden diese Berichte nicht wissenschaftlich belegt (PRUSKI 1959). Vom wahrscheinlich letzten südrussischen Tarpan, der 1879 in der Nähe von Askania Nova getötet wurde, schrieb der Besitzer von Askania Nova und große Tierliebhaber FRIEDRICH FALZ-FEIN.

Die Jäger, Wanderer und Forscher, die im 19. Jh. Herden von Wildpferden persönlich in Augenschein nehmen konnten, berichteten, dass in diesen Herden manchmal Hauspferdstuten von verschiedener Fellfarbe angetroffen wurden. Man hat aber nie gesehen, dass eine Wildherde von einem Haushengst angeführt würde. Die Wildhengste übertrafen die Haushengste immer an Führungs- und Durchsetzungskraft sowie an Wachsamkeit und Initiative.

Viele Autoren, wie z.B. G. BUFFON, M. CZAPSKI, P. PALLAS, T. BRANDT, A. BREHM, M. BOGDANOV, D. ANOCZIN (zit. nach PRUSKI 1959) sowie SKORKOWSKI (1934, zit. nach PRUSKI & JAWOROWSKA 1963) und SKORKOWSKI (1935) sowie KOWNACKI (1970) hielten Tarpane für verwilderte Hauspferde oder zumindest Pferde mit bedeutendem Blutanteil von Hauspferden. Dagegen waren gemäß J. CZERSKI und W. GROMOVA die Tarpane neben dem asiatischen Przewalski-Pferd echte Wildpferde von einheitlichem Typ bezüglich ihrer Exterieurmerkmale (insbesondere der Fellfarbe) und Verhaltensweisen. VETULANI (1927, zit. von PRUSKI & JAWOROWSKA 1963) hat aufgrund von kraniometrischen und biometrischen Studien sowie Literaturangaben eine Waldform des Tarpans, *Equus caballus gmelini* ANTONIUS forma *silvatica* abge sondert. Diese Form existierte nach VETULANIS Theorie, im Unterschied zum südrussischen Steppentarpan, noch bis zur zweiten Hälfte des 18. Jhs. in den Waldgebieten Ost- und Nordosteuropas.

Andere Autoren dagegen, wie z.B. ANTONIUS (1933), PRUSKI (1959) und KOWNACKI (1970) sind der Meinung, dass mangels archäologischen Materials und anderer Beweise die Frage, ob Tarpane als echte Wildpferde anzusehen sind, nicht endgültig entschieden werden kann. Was in der Literatur

über die Abstammung der Koniks vom Tarpan zu finden ist, beruht auf historischen Quellen, kraniometrischen Analysen und sich daraus ergebenden Spekulationen. Erst in der letzten Zeit hat man neueste genetische Methoden, die auf Analysen von mitochondrialer DNA beruhen, eingesetzt. Diese Analysen können zu ganz neuen Hypothesen über die Abstammung der Pferderassen führen. Unter anderem konnten gemeinsame DNA-Muster bei Koniks und Sorraya-Pferden festgestellt werden, was auf eine gemeinsame Abstammung hinweist.

1.2 Die Entstehung der Rasse Konik Polski

Während des ganzen 19. Jhs. hat man den winzigen Bauernpferden in Ostpolen kaum Interesse geschenkt. Die kleinen, unauffälligen, mausfarbenen Tiere wurden als Zeichen der Armut und wirtschaftlichen Stagnation betrachtet. Den Bauern in der Umgebung des Tierparks bei Biłgoraj gelang es, die Pferde, die sie um 1806 geschenkt bekommen hatten, allmählich zu zähmen und weiter zu züchten. Die Nachkommen dieser Pferde wurden als Arbeitspferde benutzt. Da die Gegend von Biłgoraj ziemlich arm und isoliert von anderen Regionen war, haben sich dort die Nachkommen von wilden Pferden relativ unverändert, ohne Einkreuzung von anderen Pferderassen, bis zum 20. Jh. erhalten. Die primitiven, lokalen Pferdeschläge wurden im Biłgoraj-Gebiet (wie teilweise auch Pferde in anderen ostpolnischen Regionen) oft ohne Stall gehalten, und meistens kannten sie kein Kraftfutter. Durch die natürliche Auslese hat sich dort eine Kleinpferdepopulation herausgebildet, die eine fast unvorstellbare Anspruchslosigkeit bezüglich Fütterung, Haltung und Pflege bei einer gleichzeitig ausgeprägten Fähigkeit zur Dauerleistung sowie eine besondere Langlebigkeit aufwies.

Erste wissenschaftliche Studien an den primitiven, kleinen Bauernpferden wurden von einem Studenten des Landwirtschaftlichen Instituts in Puławy, I. BELGOWSKI, 1902 im Rahmen seiner Diplomarbeit durchgeführt. Er hat etwa 400 Pferde gemessen und beschrieben, darunter 159 primitive Bauernpferde aus der Gegend von Puławy an der Weichsel, 30 litauische Primitivpferde, einige Zuchthengste und Zuchtstuten der lokalen Schläge aus dem Gestüt Janów Podlaski und Kosaken-Pferde, die damals, vor dem 1. Weltkrieg, in Warschau stationiert waren. Eine vereinfachte Zugleistungsprobe, die von BELGOWSKI durchgeführt wurde, hatte ergeben, dass diese Kleinpferde einen Wagen mit einem Gewicht von 1.313 bis 1.623kg

auf einem Pflasterweg ziehen konnten. Wahrscheinlich standen BELGOWSKI keine typischen Nachkommen von Tarpanen zur Verfügung, denn die von ihm untersuchten Pferde wiesen zwar eine Widerristhöhe um 123cm auf, waren aber meistens nicht typisch mausfarbig, sondern Braune, Füchse und Rappen.

1914 unternahmen zwei andere Studenten der Landwirtschaftlichen Fakultät in Warschau, JAN GRABOWSKI und STANISŁAW SCHUCH, eine Studienreise in die Biłgoraj-Region, wo sie vermuteten, mehr Nachkommen von wilden Tarpanen antreffen zu können. GRABOWSKI und SCHUCH veröffentlichten ihre Arbeit über Charakteristik und Abmessungen von typischen Tarpan-Nachkommen erst 1921, also nach dem 1. Weltkrieg.

Während des 1. Weltkrieges haben sich die requirierten lokalen Primitivpferde beim Transport der deutschen und russischen Truppen durch die unwegsamen Gebiete Ostpolens, oft bei Unwetter und Futterknappheit, bestens bewährt. Diese Pferde konnten erfolgreich eingesetzt werden, wo die erschöpften schwereren Artillerie-Pferde und Marschkolonnen-Zugpferde nicht mehr leistungsfähig waren. Wahrscheinlich ist damals der oft erwähnte Name dieser Pferde, die in der deutschsprachigen Literatur als Panje-Pferd bekannt sind, entstanden (VETULANI 1930, zit. von PRUSKI & JAWOROWSKA 1963). Die polnischen Bauern sprachen die deutschen Offiziere als »Herr« an, was auf Polnisch in diesem grammatischen Fall »Panie« bedeutet. Als Panje-Pferde hat man eigentlich alle lokale Schläge von kleinen, verkümmerten Bauerpferden bezeichnet, ohne darauf zu achten, ob sie typische Tarpan-Merkmale aufwiesen oder nicht.

Die Arbeit von GRABOWSKI und SCHUCH (1921) hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Pferdezuchtbehörden und die Wissenschaftler für die Primitivpferde zu interessieren und mit ihnen zu beschäftigen begannen. Ab 1923 hat sich der Absolvent der Landwirtschaftlichen Fakultät der Jagiellonischen Universität in Krakau und spätere Professor der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität in Poznań, TADEUSZ VETULANI, intensiv mit den polnischen Primitivpferden befasst (VETULANI 1925, 1938). Er hat in den Zwanzigerjahren den Namen Konik Polski (»Polnisches Pferdchen«) in der Fachliteratur eingeführt, und dieser Begriff bürgerte sich allmählich als Rassebezeichnung weltweit ein. Gelegentlich werden die Koniks in der Fachliteratur auch Polnische Primitivpferde genannt.



Abb. 27: Hengst Tasznik aus der Wicek-Linie. Foto: T. JEZERSKI.



Abb. 28: Hengst Homer aus der Wicek-Linie. Foto: T. JEZERSKI.



Abb. 29: Hengst Trucht aus der Wicek-Linie. Foto: T. JEZERSKI.



Abb. 34: Hengst Oszczep aus der Myszak-Linie. Foto: J. SWINARSKI.



Abb. 35: Hengst Order aus der Myszak-Linie. Foto: T. JEZERSKI.